

Propheten und Poeten

Über die Notwendigkeit und (Un)Möglichkeit von Befreiungstheologie in Deutschland

Peter Schönhöffer

Inhalt:

1. Einstieg bei aktuellen Vorkommnissen
2. Hintergründige Verfestigungen
3. Gegenbewegungen?
4. Wird es zu einer Befreiungstheologie in und für Deutschland kommen?
5. Richtungsanzeige
6. Anknüpfungspunkte
7. Den Kairos für befreiende Theologie herausschälen
8. Es braucht Propheten *und* Poeten
9. Verkörperungen befreiungstheologischer Praxis in Deutschland
 - Heribert Böttcher und die Pax Christi Nord-Süd-Kommission
 - Ludger Weckel/Michael Ramminger und das Institut für Theologie und Politik
 - Norbert Arntz und die Missionszentrale der Franziskaner
 - Raul Fornet-Betancourt und das Missionswissenschaftliche Institut (MWI) in Aachen
 - Giancarlo Collet und Franz Weber an den Missionswissenschaftlichen Lehrstühlen in Münster und Innsbruck
 - Urs Eigenmann, die Romero-Häuser in Bonn, Luzern und Oldenburg, die Gasthauskirche in Recklinghausen und die vielen anderen, die darauf warten, dass sie in der Kirche gehört werden

Es braucht Propheten *und* Poeten

Verkörperungen befreiungstheologischer Praxis in Deutschland

- Heribert Böttcher und die Pax Christi Nord-Süd-Kommission
- Ludger Weckel/Michael Ramminger und das Institut für Theologie und Politik
- Norbert Arntz und die Missionszentrale der Franziskaner
- Raul Fornet-Betancourt und das Missionswissenschaftliche Institut (MWI) in Aachen
- Giancarlo Collet und Franz Weber an den Missionswissenschaftlichen Lehrstühlen in Münster und Innsbruck
- Urs Eigenmann, die Romero-Häuser in Bonn, Luzern und Oldenburg, die Gasthauskirche in Recklinghausen und die vielen anderen, die darauf warten, dass sie in der Kirche gehört werden

- Es braucht „missionarische Existenzen“ -

Anforderungen

- a. Die Gerierung des herrschenden Neo-Kapitalismus als „Religion“ durchschauen lernen – und sich die Widerstandspotentiale des Christlichen wieder aneignen
- b. Diesbezüglich Räume des inter-nationalen, inter-kulturellen Lernens und geistlichen Wachstums schaffen
- c. Verwundete verbinden – Räume heilender Gemeinschaften schaffen – Befreite Zonen des Christ-sein-dürfens anvisieren
- d. Bei den Menschen sein: Diakonische Interventionsweisen mit prophetischen Zeitansagen verbinden
- e. Die vergessene „Option für die Jugend“ wieder aufzugreifen

Fazit

"Die Globalisierung gestalten kann nur, wer klare Wertvorstellungen jenseits des Wirtschaftlichen hat. [...] Menschen sind nicht so mobil und nicht so bindungslos wie Kapital, und sie werden und sie wollen es auch nie sein. Wir brauchen Heimat und Bodenhaftung, wir brauchen familiäre Bindungen, Freunde, Bekannte, ein starkes soziales Netz. Menschen brauchen Wärme und sie brauchen Geborgenheit. Wer das für altnodisch hält, der täuscht sich. [...] Unternehmen erwarten von der Politik zu Recht, dass sie ihnen Planungssicherheit gibt. Weniger Sicherheit als den Unternehmen darf man auch den Menschen nicht zumuten."

Bundespräsident Johannes Rau, aus: Berliner Rede 2003)

1. Einstieg bei aktuellen Vorkommnissen

Die Zeichen stehen auf Sturm. Hartz IV hat es geschafft, das Fass selbst im Exportweltmeisterland zum Überlaufen zu bringen. Es ist nichts anderes als Disziplinierung und Deprimierung, nicht selten auch menschliche Verkümmern, was diejenigen erfahren, die im produktivistisch-warenwirtschaftlichen Konkurrenzwettkampf aller gegen alle zum nicht mehr vermittelbaren „Bodensatz“ erklärt werden. Auch im Land des Wirtschaftsgiganten Deutschland finden sich zunehmend überflüssig Gewordene. In Italien und Spanien haben wir bereits Jugendarbeitslosigkeitsquoten von 26 und 22%. Massiver Sozialabbau in der Gesundheits-, Renten- und Arbeitsmarktpolitik wird in Europa schon seit geraumer Zeit als konzertierte Aktion durchgeführt. In Deutschland sind derzeit verschärfte Auflagen für Bedürftigkeit, Zwangs-Ein-Euro-Jobs und Wegfall der Arbeitslosenhilfe an der Reihe. Auf der anderen Seite der Medaille wird mit enormer Massivität unbezahlte Mehrarbeit von Siemens über VW, wo mittelfristig 30% (sic!) Personal- oder Lohnkostenabbau angestrebt ist und Opel bis hin zu Karstadt/Quelle und den deutschen Staatsbeamten eingefordert. So wird im Interesse des Kapitalstandorts gesellschaftliche Spaltung hoffähig gemacht. Die nach jahrelanger politisch-ideologischer und publizistischer Vorarbeit nun anstehende Einführung von Niedriglohnsektoren tut ein Übriges dazu. Diese Entwicklungen werden zunehmende Rechtlosigkeit, allgemeinen Lohndruck und weitere Prekarisierung zur Folge haben. Die sich im Zuwanderungsgesetz niederschlagende repressiv-rassistische MigrantInnenpolitik fügt Tag für Tag Inhumanität, Illegalisierung und die einzig übrig bleibende Orientierung am kruden Kalkül der Standortstrategen hinzu. Unter öffentlicher Beschimpfung des enttäuschten Volkes durch den Großteil der politischen Klasse brachte diese Politik allein 200 angemeldete „Montagsdemonstrationen“ im Durchschnitt der vergangenen Wochen hervor. Jeweils 100.000 –200.000 Teilnehmende auf der einen Seite stand die Einrichtung

einer 24-Stunden-Lagebeobachtung auf der Regierungsseite entgegen. Das knüpft an die 500.000 an, die im April 2004 und die 100.000 die im November 2003 gegen sozialen Kahlschlag demonstriert haben und die 1.000.000, die gegen den Irak-Krieg in Berlin auf der Straße waren ein paar Monate zuvor. Sie alle zeigen, dass die Schmerzgrenze erreicht ist. Allein die Mainstream-Medien zeigten sich einmal mehr nicht dazu in der Lage, mit den neu aufkommenden „unzeitgemäßen“ Inhalten mitzuhalten. Sie beschränkten sich in ihrer Mehrzahl auf das Wiederkauen neoliberaler Katechismen, Beschwichtigung und Besserwisserei. Zu allermeist leider unter Vorspiegelung falscher Eindrücke von vermeintlichen Tatsachen. Aber auch ganz generell sind die zu Tage tretenden Ausfallerscheinungen und die Verwerfungen an nüchtern-kritischer Wahrnehmung von sozialer Wirklichkeit ungeheuerlich und in der Bevölkerung nicht nur weit verbreitet, sondern sozusagen auch erfolgreich verankert.

Das halte ich für gesellschaftliche Manipulation im reinsten Sinne dieses angreifbaren Wortes, dass nämlich die offenkundig aufweisbaren Schief lagen der „Privatisierung von Weltpolitik“ (Martens, Debiel et al.) durch verzerrte und verzerrende Denkgewohnheiten, wissenschaftliche Konjunkturen, kulturelle Hegemonien und politische Deutungshoheiten so dauerhaft massiv vernebelt worden sind, dass man über die „Erfolgsgeschichte“ von international anerkannten Rating-Agenturen, privatkapitalistisch verwalteten Schlüsselindustrien und dreister internationaler Bilanz- und Finanzbetrügereien schon irre werden kann. Offenbar im Konsens politisch herbeigeführt werden soll das Ende öffentlicher Daseinsvorsorge: ein weiteres Signal für eine unerwartet martialisch nach dem Vorbild des totalen Marktes eingerichteten Welt.

Und doch kann nicht länger verheimlicht oder jedenfalls verschwiegen werden, was für den kühle Beobachterin doch auf der Hand liegt: Das mobile Kapital hat sich strukturell und systematisch und dem Ausmaß nach ganz entscheidend besser gestellt. So flüchtet es aus seiner Verantwortung. Der diskrete Charme des Reichtums bricht sich national wie international Bahn. Der ganze Druck lastet nunmehr auf dem relativ immobilen Faktor Arbeit. Zur Illustrierung: Seit 1980 sind die Bruttolöhne und -gehälter in der alten Bundesrepublik um ca. 15% gestiegen, während die Wirtschaftsleistung um 32% anstieg. Unternehmer und Vermögende konnten ihre Einkommen hingegen um durchschnittlich 100% steigern, veranlagten jedoch nicht 100% mehr, sondern erstaunlicherweise ca. 20% weniger Einkommens- und direkte Unternehmenssteuer. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger ist um etwa 300 % angestiegen – und sprengt die dafür vorgesehenen Sozialhaushalte. Da die Kapitaleseite sich unter Hinweis auf steigenden Wettbewerbsdruck aus der Verantwortung stiehlt, sieht nahezu die gesamte politische Klasse beinahe einhellig und ausschließlich nur noch den Weg einer Verwaltungsreform á la Hartz I bis IV, welche den darin steckenden Verlust an Sozialität nur noch höchst lückenhaft maskieren kann.

Die gesamte Agenda 2010 wäre unter den Vorzeichen einer solidarisch zusammenstehenden Gesellschaft hingegen weder notwendig noch sinnvoll. In der gegenwärtigen Konstellation ist es nicht übertrieben, sie als „Abzocke bei den sozial Schwachen“ zu brandmarken. Die neuen Zumutbarkeitsregeln erliegen der Logik der Wirtschaftsgesellschaft jetzt in unverschämter Weise. Die Angriffe auf soziale Teilhabe- und Teilgaberechte, die als Fundament für eine funktionierende Demokratie gelten müssen, werden von Monat zu Monat dreister. Die mit enormer Finanzkraft und Medienmacht ausgerüstete Steuerung „demokratischer“ Öffentlichkeit durch neutral erscheinende und dazu noch wohlklingende Begriffskaskaden wie „Bürgerkonvent“ und „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ u.v.a. wird immer markanter. Der erreichte Zustand ist bedrohlich und

alarmierend. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen: Die öffentliche Demaskierung dieser Vorgänge war und ist überfällig. Doch für Pessimisten ist auch bereits abzusehen: Bald werden sich nur noch wenige zu wehren wissen! Warum das so ist, dazu kann unter Aufgreifen des Konzepts „neoliberaler Gouvernentalitäten“ im Anschluss an Michel Foucault einiges Erhellendes gesagt werden.

2. Hintergründige Verfestigungen

Diese an M. Foucault anknüpfende Begrifflichkeit stellt das Zusammenziehen eines Ensembles von Apparaten, Institutionen, Prozeduren, Kalkulationen und Taktiken des Regierens (französisch: gouverner) mit den sie erzeugenden und durch sie erzeugten Mentalitäten (französisch: mentalité) dar. Das dadurch gewonnene Konstrukt der „Gouvernentalität“ wird fortan auf zahlreiche, nur scheinbar separiert voneinander vorliegende Handlungsformen und Praxisfelder angewandt. Die zentrale Denkopration besteht im Aufzeigen einer Korrespondenz, ja eines Bedingungs- und Stabilisierungsverhältnisses zwischen (Selbst)Managementformen und (Selbst)disziplinierungsweisen wie „Total Quality Management“, Zeitmanagement, und anderen zeitgenössischen "Mikrophysiken der Macht" (M. Foucault) mit den sattsam bekannten neoliberalen Regierungstechniken. Scheinbar individuell wählbare Selbst(management)techniken und kapitalmarktorientierte Herrschaftstechniken gehen oftmals unerkannt Hand in Hand. Auf tückische, weil kaum mehr hinterfragbare Weise werden Selbstregulationstechniken mitsamt deren Imperativen von gesteigerter Selbstbeobachtung, Benchmarking, Qualitätsaudits etc. vom Arbeitsmarkt gefordert und von den Individuen dann auch aufgebaut, die dann jedoch unmittelbar mit Regierungstechniken der Fremdführung im Sinne von Lenkung, Kontrolle und Führung von Individuen und Kollektiven kurz geschlossen zu werden pflegen. Selbstausbeutung erfährt sich so als eingewoben und erfordert, ja gewissermaßen als zu sich selbst gebrachte Fremdausbeutung. So kommt es zu politischen double-bind-Botschaften: In parallelen Prozessen werden Menschen singularisiert und zur Selbstinszenierung gezwungen und zugleich an die Unhintergebarkeit der Totalisierung von Erfordernissen des finanzmarktgetriebenen Akkumulationsregimes unserer Epoche angepasst. In diesem Vorgang entstehen neuartige Verklammerungen und Passungsverhältnisse. Hervorgebracht werden Macht- und Herrschaftsmechanismen, welche die geläufige Trennung von Mikro- und Makroebene geradezu vor-analytisch erscheinen lassen.

Am Beispiel: Der Formwandel der unternehmerischen Macht treibt eine neue Warenform der Arbeitskraft aus sich hervor: die Leitfigur des weitgehender denn je auf sich allein gestellten Arbeitskraftunternehmers. Dies hinterlässt Spuren auf der Ebene der Subjektivitäten. So etwa eine moralisch ausgedünnte Privatsphäre durch ständige Disponibilität, Über-Belastung und Triebunterdrückung der einen; für die anderen das Gefühl, zu den "entbehrlichen Klassen" zu gehören. Dies wiederum mündet leicht in Ordnungen der Missgunst. Auf diesem Hintergrund setzen fehlende Erfahrungsräume für soziale Anerkennung Spiralen der Missachtung in Gang.

3. Gegenbewegungen?

Endlich, nach viel zu langem Schweigen bricht immerhin bei einigen der lange unartikulierte zurückgehaltene Wut aus Nicht-gebraucht-werden, Überlastung, Überforderung und Enttäuschung sich darob ein wenig gerichteter als in deutschen Ländern üblich als Empörung und Wut auf die neokapitalistisch zugerichtete Gesellschaftspolitik und das in diesem Kontext unumgänglich erscheinende Verschwinden von Humanität Bahn. Viel zu lange war

und ist all das vorwiegend bis ausschließlich gegen sich selbst gewendet worden, sind Menschen über die Teilung ihrer Gesellschaften in leistungslose (Super)Reiche, überbeanspruchte Facheliten, Nicht-mehr-gebraucht-werden an Erfahrungen und Kenntnissen in der Mittelschicht, Abstiegsängste und Abstiegsrealitäten in den unteren Etagen des Gemeinwesens depressiv geworden. Sie sind therapeutisiert worden und haben sich an ein narkotisiertes Mitschwimmen auf niedrigem Energieniveau gewöhnt. Denn Spielräume des guten Lebens fanden und finden sich fortwährend kommerzialisiert und werden betriebswirtschaftlich in rasantem Tempo aufgesaugt, wie seit Herbert Marcuse gewusst, aber immer weniger verstanden und nachvollzogen, geschweige den gefühlt wird. Denn im Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen ist kaum vermeidbar angelegt: Objektbeziehungen nehmen im Arbeits- und Beziehungsalltag zu. Das Leben in post-sozialen Umwelten (Karin Knorr-Cetina) bringt zwar zweifellos auch neue Ligaturen (Ralf Dahrendorf) und Kreativitäten (Karl-Heinz Brodbeck), hier und da wohl auch Überlebensphantasie hervor. Doch die utopische Kraft und der pragmatische Halt im Umgang mit Heil und Heilung erfahrbar machender christlicher Religionspraxis ist all zu vielen darüber dramatisch entglitten. Und das kirchliche Bodenpersonal erweist sich in aller Regel nicht eben in der Lage, die eingetretene Unübersichtlichkeit sozialer Phänomene entlang einer einleuchtenden Konzeption von globaler Gerechtigkeit zu sortieren, geschweige denn in der nötigen Breite und Tiefe mit sozialer Fantasie, angemessen oder gar zielführend darauf zu reagieren.

André Gorz argumentiert, wir seien auf dem Weg in eine posthumane Zivilisation, weil wir keine Zusammenspiel entfaltende Gesamtheit menschlicher Fähigkeiten, auch keine emotionale Intelligenz mehr zum Ziel lassen; oft auch gar nicht mehr zulassen. Rüdiger Safranski geht in eine ähnliche Richtung, ebenso der einsetzende Denkprozess in Richtung auf eine humanistisch-psychologische Globalisierungskritik. Ich glaube, dass viel Wahres in all diesen hier nur angedeuteten Beobachtungen steckt - und möchte als möglichen Ausweg wenigstens perspektivisch John Holloways Philosophie, die Welt zu verändern ohne die Macht zu erobern, andeuten; wo es zentral um die Wiederherstellung des durch die Fixierung auf Warenwirtschaft, Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, Aufspaltung von Persönlichkeiten und gesellschaftliche Spaltungstendenzen unterbundenen freien Flusses des Daseins, der Gefühle, der Fähigkeiten, der Verantwortungen geht.

4. Wird es zu einer Befreiungstheologie in und für Deutschland kommen?

Schauen wir auf einige relevante Entwicklungen im religiösen Feld. Das „religionslose“ Christentum im Gefolge von Dietrich Bonhoeffer oder gar die Gott-ist-tot-Theologie der 70er und 80er Jahre wurden mehr als Denk- denn als Lebensanstrengung auf den Weg gebracht. Darin setzten sie zu hoch an, um das Volk gewinnen zu können. Gewiss entstanden auch erfolgversprechende Anläufe. Johann Baptist Metz' hermeneutisch und politisch ansetzende „neue politische (Fundamental)Theologie“ zeichnete sich in ihren Hauptströmungen von Anfang an durch Klarheit in der Diktion und Unbestechlichkeit in der Darbietung aus; selbst noch als weder die Ordensleitungen noch die kirchlichen Hierarchien sich in der Lage zeigten, das ihnen emphatisch-prophetisch und appellativ geltende Angerufen-werden produktiv zu beantworten. Zwar wusste man in den bis heute mit guten DenkerInnen besetzten Reihen der Politischen TheologInnen theoretisch um den „Primat der Praxis“, zögerte jedoch nach einigen menschlichen Fiaski im Gefolge der 68er Revolte zusehends mit deren praktisch-politischer Einlösung – schließlich sogar solange bis die Zeit endgültig eine andere geworden war. So kam der Generalangriff in Form des ultimativen – und nicht

ganz von der Hand zu weisen - Vorwurfs von Paolo Suess mittels einer Artikelfolge in der Fachzeitschrift „Orientierung“ nicht von ungefähr. Darin wurde der Politischen Theologie vorgehalten, sie verfolge kein historisches Projekt im kulturellen Nahraum (mehr) – und habe sich möglicherweise auch noch nie ernsthaft, d.h. unter Aufbietung konzentrierter und konzertierter Kräfte mit einem solchen abgegeben.

Zwar ist zu konstatieren, dass es wohl noch nicht einmal unbegründet gewesen ist, den Ausverkauf der Wucht und des Ernstes der Gottesfrage als Menschheitsthema an die Tagespolitik zu befürchten. Doch ein Vermeiden von weiteren Enttäuschungen durch Verweigerung wird auf die Dauer eben selbst zum Fiasko. Unbestechliche EinzelkämpferInnen und VordenkerInnen wie Marie Veit oder Dorothee Sölle, Ton Veerkamp, Kuno Füssel oder die „Christen für den Sozialismus“, die nach den Erfahrungen des weitgehenden Versagens des Christlichen im deutschen Kolonial-Nationalismus, vor und während zweier Weltkriege, im Faschismus und im sich global restrukturierenden Feudal-Kapitalismus des Weltsystems nach 1989 einen methodologischen und kirchenpraktischen Neuanfang mitsamt einem gesellschaftlichen Standortwechsel einforderten, der „befreiend“ hätte wirken können, fanden zu wenig Gehör. Sie blieben, mit Abstrichen bei Dorothee Sölle, einstweilen, was sie zu Beginn ihrer Karrieren gewesen waren: streitbare, integre, zum Teil glänzende, immer jedoch achtbare Außenseiterfiguren - mit begrenztem Wirkungsradius. Auf Zukunft hin werden die Bedingungen, Gehör und Nachahmung zu erfahren, sicher nicht leichter werden: Im soeben ansetzenden Hypermedienzeitalter drohen Teilöffentlichkeiten und allgemeine Öffentlichkeit weiter zu zerbröseln, zu zersplittern, an Substanz zu verlieren.

Kann es mit dieser Geschichte im Rücken und unter den prekären Prämissen von durch jahrelange neoliberale Umstürzereien in Arbeitswelt, Wissenschaft und Gesellschaftspolitik geschwächten Subjektivitäten (Thomas Naumann) gelingen, dem hier und da nun beobachtbaren Aufbäumen, dem oftmals noch unorganisierten gesellschaftspolitischen Protest eine annehmbare Zielrichtung, einen solidarischen Antrieb und historische Projekte im kulturellen Nahraum anzubieten? Etwa eine republikanische Eindämmung der Wirtschaftsgesellschaft und ihres Eigentumsabsolutismus im Hinblick auf freie Software, allgemeine Bürgerversicherung, Steuergerechtigkeit, arbeitsloses Grundeinkommen? Zugleich und gleichrangig wird es darum gehen müssen, menschliche Wärme zu erzeugen, tief reichendem Halt und je eigener Verwurzelung gemeinsam den Boden zu bereiten.

Zweifellos: Es ist viel an Aufklärungs- und Aufrichtungsarbeit zu tun! Befähigung tut not. Unwillkürlich schießt es einem durch den Kopf: Ist es etwa doch ein „Kairos“ für christliche Befreiungstheologie in und für Deutschland, wenn auch vorerst in anonymen Gestalten? Jetzt da es ansteht, die seit einigen Monaten vermehrt in Großdemonstrationen, Sozialforen, Friedensbewegung und der Bewegungsorganisation ATTAC zu Tage tretende Unterströmung zu artikulieren, zu befördern und mit dem Evangelium zu befruchten? Symbolische und sehr reale, in Zeit und Mentalität hinein sprechende, ganz besonders Rassisten und Irregeleitete, Ängstliche und Apathische befreiende, ja „erlösende“ Praxis sollten jetzt ihre Stunde haben!

5. Richtungsanzeige

Nüchtern hingeschaut lässt sich einstweilen unzweideutig erkennen: Das sich weltweit durchsetzende kapitalistische Wirtschafts- und Lebensmodell hat einen doppelten Zerstörungsprozess ausgelöst, der sich diskret beschleunigt: Erstens den Prozess der Vernichtung der natürlichen Lebensgrundlagen, was der Leiter der UN-Umweltbehörde UNEP, Prof. Dr. Klaus Töpfer, bei seinen Mainzer Ehrenpromotionsvorlesungen jüngst noch

einmal messerscharf empirisch unterlegt hat. Bekannt ist darüber hinaus: Seit den 1960er Jahren haben sich die von Klimaveränderungen ausgelösten Naturkatastrophen mindestens verfünffacht. Nach Schätzungen des Internationalen Roten Kreuzes gibt es derzeit weltweit bereits mehr als 50 Millionen Umweltflüchtlinge. In voraussichtlich 30-40 Jahren werden die Erdölvorräte der Welt zu Ende gehen. Das Fraunhofer-Institut hat bereits in den 1990er Jahren darauf hingewiesen, dass ohne einen nennenswerten ökologischen Umbau der auf Produktivismus ausgerichteten Weltmarktregime bis zum Jahr 2030 mit über einer Milliarde zusätzlicher Hungertoter zu rechnen sei. Zweitens den Prozess des Ausschlusses immer größerer Teile der Menschheit von den ökonomischen und sozialen Lebensvoraussetzungen. Dies zugrundeliegenden Kräfteverhältnisse und beschriebenen Hauptentwicklungen sind selbstevident. Auf diese Tatsachen weisen ATTAC, Peoples' Global Action, die italienischen „centri sociali“, die „disobedienti“ und mit ihnen die anschwellende Schar der GlobalisierungskritikerInnen seit einigen Jahren weltweit eindrucksvoll hin. Radikal denkendes, weitgehend jugendliches Potential ist zur Stelle, wo immer sich die Gurus der Weltbank und der Welthandelsorganisation treffen, um ihre alten und neuen Raubzüge zu besprechen. Vor dieser Jugend fliehen sie in autoritäre arabische Wüstenstaaten, in denen Demonstrationsverbot herrscht und immer häufiger hinter generalstabsmäßig geplante Absperranlagen, Polizeizäune und Wasserwerferbatterien. (vgl. dazu zuletzt noch einmal eindrucksvoll Naomi Klein, Über Zäune und Mauern, Frankfurt 2003)

Unterhalb dieser grundlegenden analytischen und bewegungspolitischen Einsicht dürfen global denkende Christen heute nicht mehr einsteigen. Allein schon die zentralen ökologischen Fragen dulden keine Halbherzigkeiten mehr. Unterhalb des globalen Verantwortungshorizontes darf christliche Nachfolge und Ethik heute nicht mehr ernsthaft artikuliert werden können, will man nicht die eigenen Traditionsgehalte der partikular-regionalen Bedeutungsdiffusion ausliefern.

6. Anknüpfungspunkte

Schon 1975 stellte das Synodenpapier „Unsere Hoffnung“ hellsichtig fest, dass ein Überleben der Menschheit einschneidende Veränderungen unserer Lebensmuster, ja „eine drastische Wandlung unserer wirtschaftlichen und sozialen Prioritäten verlangt, und dies alles voraussichtlich noch innerhalb eines so kurzen Zeitraums, das ein langsamer, konfliktfreier Lernvorgang kaum zu erwarten ist.“ Das Papier enthält von daher die prophetisch-weisheitliche Frage: „Werden wir die in dieser Situation enthaltene Zumutung aggressionsfrei verarbeiten können?“ Eine Gemengelage aus prophetischen und weisheitlichen Traditionen ist bei genauerem Hinsehen für die zentralen Wegmarken des Ersten und vor allem des Zweiten Testaments keineswegs unüblich. Die Konturen einer Befreiungstheologie unter deutschen Verhältnissen können an diesen Grundlagen lebenskluger und doch den Ernstsituationen des Lebens nicht ausweichender biblischer Theologie durchaus gut anknüpfen. Diese Aussage hält die Kontraste durchaus aus, die Hans Hübner einst kenntnisreich zwischen biblischer (paulinischer) und lateinamerikanisch-befreiender Theologie ausgemacht hat. Auf den ersten Blick will es so scheinen, als müsste diese Anknüpfung unter den herrschenden neoliberalen Politik- und Selbsttechniken allerdings noch um die (Vor)Stufe therapeutischer Theologie und der Initiierung und Pflege heilender Gemeinschaften ergänzt werden, um in den Bedingungsgefügen der Gegenwart überhaupt gehört und von den systematisch Vereinzelten in ihre Lebensentwürfe inkorporiert werden zu können. Um an dieser Stelle jedoch auch gleich allen unlauteren

„Weichspülungsversuchen“ vorzubeugen: Vergessen wir nicht: Die staatliche und kirchliche Verfolgung der ersten Generation von Befreiungskirche und BefreiungstheologInnen hat vor allem auf ihrem Höhepunkt zwischen 1970 und 1990 nicht nur zahlreiche Missverständnisse und Unterbietungen hervorgebracht, sondern auch zahlreiche Menschenleben gekostet und christlich-prophetische Existenzen gebrochen. Es ist teuer bezahlt worden, eine Praxis zu entwickeln und biblisch-theologisch zu reflektieren, die in der Lage war, aus dem Evangelium eine neuartige Tradition ohne Vorbild im historischen Nahraum zu gewinnen. Neben vielem anderen ist dies eine geradezu einzigartige kirchengeschichtliche Leistung gewesen. Wir sollten es uns nicht zu leicht machen, daran anknüpfen zu wollen – und die in der gegenwärtigen globalisierungskritischen Bewegung laufend neu entstehende Sehnsucht nach einem schärferen Denken dabei sehr ernst nehmen.

7. Den Kairos für befreiende Theologie herauschälen

Rasch nach dem Abklingen der leidigen jüngeren Geschichte lehramtlicher Maßregelungen, Missverständnisse und Richtigstellungen, inklusive all der offenbar allzu selbstgewiss pastoralmächtigen Regungen geschuldeten Eindämmungs- und Austrocknungsversuche qua Bischofsernennungen, Maßregelungen des CELAM (lateinamerikanischer Ordensrat) u.v.m., ist es in Deutschland erschreckend ruhig um „die Befreiungstheologie“ geworden; sei sie nun in Lateinamerika, im EATWOT (Dritte-Welt-Theologen-Vereinigung) oder in Afrika und Asien beheimatet. Zu ruhig, als dass dies noch irgendwie rational erklärt werden könnte. War am Anfang der publizistische Enthusiasmus (Patmos-Reihe „Bibliothek Theologie der Befreiung“) und die basisgemeindliche Begeisterung unter MultiplikatorInnen und wohl auch hier und da im Kirchenvolk groß und schwappte bis in den Oberstufen-Religionsunterricht an Gymnasien in bürgerlich-konservativen Stadtteilen hinein, so erwies sich die religionssoziologisch erhebende deutsche Religionslandschaft in der Folgezeit doch als aus sich heraus wesentlich prophetieresistenter, mit den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen verschwisterter, sozial angepasster und gegenüber neokapitalistisch-merkantilem Aushöhlungsdruck hilfloser als dies zunächst hatte scheinen mögen. In den 1990er Jahren häuften sich die ratlosen Bekundungen der naiv Gehaltene: Gibt es eigentlich „die Befreiungstheologie“ noch? Zu einem Zeitpunkt da das Involviert-sein von Basisgemeinden, Ordensleuten, TheologInnen und Bischöfen in die Option für die Armen und die Auseinandersetzung um sozial-praktische Transformationen noch immer die Praxis vieler Kirchen, Volksbewegungen und Stadtteile an den Peripherien der viel beschworenen Einen Welt umkrepelten – wenn auch dort ebenfalls zuweilen nicht mehr „Befreiungstheologie“ genannt, erwies sich in markanter Gegenläufigkeit umso schmerzlicher das Fehlen einer zu den Wurzeln vordringenden und doch auf deutsche Befindlichkeiten ausgerichteten Verkörperung von befreiungskirchlichen Grundanliegen, befreiungstheologischen Instrumentarien und Methodologien mit hierzulande ohne Angst vor Gesichtsverlust ergreifbaren Analyseinstrumenten und Ausdrucksformen. Und so musste bis vor ungefähr einem Jahr schmerzlich bekannt werden: Die Wahrnehmung des anfangs beschriebenen doppelten Zerstörungsprozesses ist in Deutschland aus historischen Gründen noch immer merkbar getrübt. Die in Deutschland auf fordistischer Grundlage bis zu den jüngsten Auseinandersetzungen um die Agenda 2010 und Hartz IV noch mehr oder weniger unangetastete Gewährung der Teilhabe an Massenkonsum (und Sozialkapital) war bekanntlich ein entscheidender Faktor zur Integration und Entpolitisierung der Arbeiterklasse, d.h. zur Loyalität dem wohlstandsbürgerlichen System gegenüber. Etwas brutaler gesprochen: In den westlichen Industrieländern zählen die meisten Menschen noch

immer zu den Privilegierten, die die unmittelbaren Auswirkungen von Verelendung und Naturzerstörung erst scheinbarweise und noch nicht in ihrer ganzen Dynamik, wie „in low-budget-Kontexten“ der Einen Welt zu spüren bekommen. Das bei uns noch mögliche Niveau an Massenkonsum kompensiert dabei in Form von – wenn auch zunehmend prekär werdender – „materieller Integration“ (Lothar Brock) die entstandenen seelischen Verletzungen und Verstümmelungen und - hinterlässt dabei eine besonders bodenlose Leere.

8. Es braucht Propheten *und* Poeten

Sehr zu recht betont Michael Ramminger im Rundbrief für Theologie und Politik im Juli 2004, dass befreiungstheologische Pastorkonzepte sich in Lateinamerika – und nicht nur dort – auf den Umgang mit den neuen Formen von (Jugend)Kultur, Religion, Ökonomie und städtischer Existenz erst noch einstellen müssten. Die totale Vermarktlichung von immer mehr Lebensbereichen, Milieuzusammenhängen und Peripherien (Stichwort: unhintergebar erscheinender Zwang zur selektiven Weltmarktintegration um jeden Preis) wie sie u.a. Sieghard Neckel im Kleinen und Joachim Hirsch im Großen analysiert und verstehbar nachgezeichnet haben, ist im Kommen. Klar ist aber auch, dass volksskirchlich-diffuse oder kirchenfromm-weltfremde Leitlinien des Handelns noch sehr viel weniger darauf vorbereitet sind. Die andernorts darob aufblühende traditionsfrei und massenmedial inszenierte Prosperitäts-Theologie steht am mitteleuropäischen „religiösen Kältepol der Welt“ (Berger) auf absehbare Zeit wohl lediglich „anonym“ ins Haus: nämlich als messianische Leeräume usurpierender Kapitalismus-Kult der Werbung, der Unternehmen und der Börsen. Auch und gerade vermittels dessen minimieren sich jedoch hier seit geraumer Zeit die Spielräume für Klassenkompromisse, ja selbst für eingespielte Arrangements von betrieblicher Mitbestimmung, paritätischer Finanzierung sozialer Aufgaben durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer und weitere „Sozialpartnerschaften“ zusehends. Es ist das eine, unmissverständlich festzustellen, dass die Steuerlast zur Finanzierung von Sozial- und anderen Ausgaben von da an seit vielen Jahren ganz markant von Gewinn- und Unternehmenssteuern der „Global Player“ auf kleine und mittlere Unternehmen und die Arbeitnehmerseite verlagert worden ist und bei der Einführung der Pflegeversicherung erstmals das Paritätsprinzip für alle sichtbar aufgegeben wurde. Ebenso wichtig ist es indes, eine produktive psychologisch-pädagogische Globalisierungskritik der markant beobachtbaren „Innweltverschmutzung“ (J. von Scheidt) zu entwickeln. Ja, es braucht Propheten und Poeten auch und gerade in unseren Breiten. So wie Bischof Ernesto Cardenal einer war und ist – und wie Bischof Pedro Casaldaliga in unerhörter und vielleicht noch nie da gewesener Weise an der Südspitze Brasiliens ein Leuchtturm für unsere Zeit ist. Kritik/Absage (Denuncio) und Verkündigung/Zusage (Anuncio) des Reiches Gottes erfolgt in eminent theologischer Absicht. Denn die Möglichkeiten für ein „richtiges“, zumindest aber doch „gutes“ Leben im falschen schwinden objektiv dramatisch – und ließen und lassen sichtlich das Grundgefühl der „Erschlaffung“ (J. F. Lyotard) gedeihen. Dergestalt ist die Zeit für eine sich politisch vornehm zurück haltende Theologie mitteleuropäischer Provenienz definitiv zu Ende.

Eine produktive Streitkultur sollte aus deren Schatten hervortreten: Dann wird sichtbar: Es bestand unter TheologInnen und SympathisantInnen keineswegs eine auch nur halbwegs zuverlässig ausgeprägte Einigkeit darüber, was den als zentrale befreiungstheologische Stoßrichtungen und als identitätsgebende Impulse aufgefasst werden sollte; und noch weniger, was davon hier und heute in rezipierbarer Reichweite läge und auf welchen Wegen

kreativ anzueignen sei. Dies zeigte sich beispielhaft an Norbert Mette/Herrmann Steinkamps, Michael Rammingers, Peter Rottländers, Beat Dietschys und Giancarlo Collets in sich ebenso differenzierten wie kundigen, ihren Gegenstand jedoch markant differierend auffassenden Beiträgen im dritten Band des vom Missionswissenschaftlichen Instituts in Aachen initiierten Bilanz- und Ausblicksprojekts zur deutschsprachigen Rezeption der Theologie der Befreiung.

Wo für die einen die Einsetzung des mit „Geist, Bibel und Sozialanalyse bewaffneten“ Volkes als theologisches (Mit)Subjekt entscheidend wurde (Leonardo und Clodovis Boff, Giulio Girardi - ohne die entsprechende Bewegungserfahrung - in Deutschland etwa Hubert Frankemölle), für wieder andere das Eingebettet-sein und die stetige Transformation des Kosmos der Volksreligiosität in den Mittelpunkt rückte (Eduardo Hoornaert – in Deutschland jüngst etwa von Andreas Holzem endgültig verabschiedet), spitzten andere die politischen Aussagen so zu (Arbeiterpriesterbewegung, kirchenkritische Bewegungen), dass die Brücke zurück zu Diakonie, Verkündigung und Liturgie des kirchlichen Alltags fast nicht mehr ersichtlich und ergreifbar wurde. Andere wiederum brachen gewollt oder ungewollt die ekklesiologischen oder sozial-transformatorischen Spitzen ab, verharmlosten den darin enthaltenen Sprengstoff, rückten Unverstandenes in eigene provinzielle Kontexte ein. Die zeitgeschichtlich-rekonstruktiv unternommene idealtypisch vorgenommene Unterscheidung in eine *harte*, die Notwendigkeit sozialanalytischer Vermittlungen zunehmend erkennende und dabei in optimistisch-sozialistisches Fahrwasser steuernde Rezeptionslinie und eine *weiche* basisgemeindlich, bibelhermeneutisch und „unpolitisch“ inspirierte Rezeptionslinie wie sie Michael Ramminger dabei vorgelegt hat, erscheint indes mindestens auf Zukunft hin nicht mehr von horizonterschließender Kraft.

Zu bedenken bleibt: Wo die einen wahrnehmen, dass eine solche von Leid gedrängte Theologie bei uns Ängste auslöst und Blockaden berührt (Norbert Greinacher, Hermann Steinkamp), nicht zuletzt weil unsere begünstigte (und darin oft noch einmal betrogene) privilegierte Position in der Weltgesellschaft aufgehoben werden könnte, wenn sich Christen andernorts integral befreien (Kurt Marti), gingen andere schnell zur Selbstimmunisierung (Franz Furger), Diskreditierung oder Maßregelung über. (Joseph Ratzinger, Joseph Höffner) Später genügte bereits die Ignorierung ihrer politischen Ansprüche und geistlichen Profile. Und doch gibt es heutzutage Orte, wo wir – jenseits einiger hier und da noch wirksamer Abstrahlungen - mutig und beherzt hinschauen können, wenn wir Befreiungstheologie als Reflexion von christlicher Befreiungspraxis für Deutschland und Mitteleuropa einfordern.

9. Verkörperungen befreiungstheologischer Praxis in Deutschland

Bei näherem Hinschauen zeigt sich schnell, dass befreiungstheologische Einsichten, Praktiken und die Bereitstellung von theoretischen Sehhilfen in Deutschland (noch oder wieder) sehr stark von Einzelpersonlichkeiten abhängt. Es liegt wesentlich an Ihnen, ob in ihrem kirchlichen, kirchennahen oder politischen Einflussbereich, ihrem Bewegungs-Umfeld oder auch in den Institutionen, die sie sich selbst geschaffen oder die sie mit ihrem Geist erfüllt haben, etwas in Gang kommt, was konstruktiv-kritisch an befreiungstheologische Grundimpulse anzuknüpfen imstande ist. Eine maßgebliche Institutionalisierung oder Traditionsbildung, die in der neuen Situation des Vordringens einer totalen Vermarktlichung der Gesellschaft hilfreich und entlastend sein könnte, hat es – mit einer gewissen Ausnahme in der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn und beim Institut für Theologie und Politik in Münster – in Deutschland nicht gegeben. Exemplarisch für einen bestimmten Typus und ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit einlösen zu können, seien dennoch heutige

Ansatzpunkte für befreiende christliche Theologie und Gemeinschaftsbildung, die Solidarität und Widerstand Gesicht und Richtung zu geben vermögen, besprochen:

- Heribert Böttcher und die Pax Christi Nord-Süd-Kommission

Seit mindestens 15 Jahren existiert in diesem Zusammenhang eine gewissenhafte, von politisch-theologischen Optionen und befreiungstheologischen Inspirationen genährte Reflexion zu Nord-Süd-Fragen und zur Wiederkehr des politischen Schicksals des Südens im Norden. Trotz einer vorweisbaren politischen Praxis, nicht zuletzt der kritisch-konstruktiven Begleitung und zum Teil sogar Initiierung neu entstandener sozialer Bewegungen wie Erlassjahr 2000 und ATTAC neigt die Gruppe zu dem, was man Pax Christi in den letzten Jahren zuweilen vorgeworfen hat: zu einem Verlautbarungskatholizismus ohne größere Breitenwirkung auf das katholische Binnenklima zu tendieren. Positiv ist festzuhalten, dass insbesondere einer der Nestoren der Gruppe, Heribert Böttcher durch regelmäßig durchgeführte Sozialeminare, sowie innovative Projekte („Bibel und Globalisierung“, Erneuerung der Taufpastoral etc.) die KAB Trier, den dortigen Katholikenrat, das regionale ökumenische Netzwerk für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung und sicher noch so manche andere beeinflusst hat. Ein weiteres Verdienst ist die Begleitung und Neueröffnung der nicht zuletzt durch Thomas Rusters Arbeiten so dringlich gewordenen Debatte zu dem bevorstehenden Megathema „Kapitalismus als Religion(sersatzinszenierung)“. Die Thematik wird zusammen mit möglichen Konsequenzen in der soeben aktualisierten Neuausgabe des Positionspapiers „Frieden durch Gerechtigkeit“ – Die Friedensfrage vor der Herausforderung wirtschaftlicher Macht“ wieder zielführend artikuliert. Dabei gelingt es, eine explizite, nachvollziehbare, aus den Höhen der reinen Theoriebildung herabsteigende und zugleich motivierende Rückbindung an biblische und theologische Grundlagen vorzunehmen; eine Aufgabe, die andernorts von deutschen katholischen Befreiungstheologen auch aus Unlust an der real existierenden Kirchlichkeit und ihrer unglaublichen Theologieferne nicht (mehr) immer mit wahrgenommen worden ist.

- Ludger Weckel/Michael Ramminger und das Institut für Theologie und Politik

In vorbildlich zielstrebigem und konsequent-hartleibiger Realisierung und Etablierung ist ebenfalls seit nunmehr über zehn Jahren ein „freies“ Institut entstanden, dessen Aktivitäten eng an die Persönlichkeiten von Michael Ramminger und Ludger Weckel gekoppelt sind. Die Institutsarbeit unter widrigen finanziellen und theologischen Rahmenbedingungen aufzubauen, dabei die aus dem Umfeld von Johann Baptist Metz bestehenden Kontakte noch auszubauen und aus dem feinsinnig-grundsätzlichen ins politische Einzelhandeln zu übertragen, kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Der Aktionsradius ist deutlich politisch-programmatisch bestimmt. Auch vor dem Organisieren von praktisch-politischem Protest wird nicht zurück geschreckt. Eine junge Truppe um sich zu scharen, die derzeit motiviert und gehaltvoll an und in eigenen Projekten mitarbeitet, ist derzeit die vielleicht größte aktuelle Leistung. Hier wird befreiungstheologische Bildungsarbeit mit hohem inter-kulturellem und multimedialem Anspruch betrieben. Daneben existiert ein Lehrerarbeitskreis; neuerdings auch feministisch-theologische Grundlagenarbeit in politischer Absicht. Vielfältige Forschungsvorhaben haben u.a. zum in seiner Art bislang einzigartigen Colloquium 2000 geführt, an dem ca. 20 VertreterInnen aus sozialen Bewegungen und/oder Kirche/Theologie pro Kontinent teilgenommen haben. Daneben gab es zahllose aufklärende Publikationen, Dialog-Aktivitäten zur Lage und Perspektiven von Solidaritätsgruppen, zum Solidaritätslernen über Kontinente. Hervorzuheben sind zuletzt vor allem die Bemühungen um eine „Christologie der Befreiung“ unter messianisch

aufgeladenen politisch-theologischen Versuchen der Mächtigen, den „Christus der Armen“ zu beerben und für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Die Liste der Verdienste ist auch darüber hinaus lang, die Qualität der Arbeit jeweils hoch, die interne Differenzierung in Funktionen von „watch dog“, Fundamentalkritik und Entwicklung und Stärkung von alternativen Gegenkulturen und Organisationsformen wie ATTAC, Germanwatch, Eine Welt Forum Münster u.v.a. ist beachtlich. In vielen lateinamerikanisch-befreiungstheologischen Kreisen ist das Institut als kompetent und aufgrund seiner intellektuellen Klarheit bestens bekannt. Eine verändernde Kraft gegenüber kirchlicher Praxis in Deutschland erscheint allerdings bislang kaum erreichbar. Natürlich könnte man die Frage stellen, an welcher Seite dies mehr liegt. Und es ist der Sache nach sicher nicht falsch, die Defizite hier in erster Linie in der Wahrnehmungsblockade und Dialogunwilligkeit der verfassten Kirche zu suchen. Doch macht es sich eine solche Position wohl doch etwas zu einfach. Auch muss konstatiert werden, dass die Nachwirkungen von Bonhoeffers Vorstellung eines „religionslosen Christentums“ und der theologische Ansatz besonders von Ludger Weckel auch nur wenig positiven Kontakt zu bestehenden Praktiken und Ausrichtungen von idealistischer Theologie, Pfarrerzentrierung und all den Ausdrücken von Kirchlichkeit, wie sie in unseren Breiten verstanden zu werden pflegt, zulässt.

- Norbert Arntz und die Missionszentrale der Franziskaner

Die Missionszentrale der Franziskaner hatte früh den Impuls ihrer berühmten franziskanischen Kollegen aus Brasilien, Lateinamerika, Asien und anderswo auf der Welt aufgegriffen. Qua auf Bündelung von Mission, Entwicklung und Frieden justierte Institution und in ihrer Funktion als Transmissionsriemen für weltkirchliche Entwicklungen innerhalb der starken, weltweit agierenden franziskanischen Familie waren die Publikationen, Seminarreihen und Austauschprogramme wie geschaffen dafür, zum frühen Aufbereiter und Multiplikator in Deutschland zu werden. Hier konnte ein Bruno Kern heranreifen, dessen Promotionsarbeit in der Mitte der 90er Jahre zu einer der verständigsten theologisch-sozialwissenschaftlichen Arbeiten über die tatsächliche Schärfe lateinamerikanischer Befreiungstheologen geworden ist. Allerdings wurde auch schnell klar, dass die Hausleitung zwar Arbeitsbücher, Methodenbücher und einige Durchgänge durch neuartige afro-brasilianische und indigene Sichtweisen und Aufbereitungen klassischer theologischer Themen, sowie insgesamt neuartige theologische Arbeitsweisen (epistemologischer Bruch) und einiges zur gut abschöpfbaren Spiritualität der Befreiungstheologie mitrug, an anderen Stellen, wo es eines Nachlegens europäischerseits bedurft hätte; wie etwa in der Politik- und Ökonomiekritik und der Einführung neuer theologischer Subjekte (Theologie des Volkes) allzu aufwändige Konfrontationen dann doch scheute. Auch Horst Goldstein, der zwischenzeitlich publizistisch und an manchen Stellen durchaus theologiesensibel beinahe auf sich allein gestellt, das Feuer der Befreiungstheologie auf vielerlei Weise wach hielt, arbeitete einige Jahre an der Berliner Außenstelle. Auch er schied am Ende im Streit. Sein letztes Buch schien wie ein später Aussöhnungsversuch eines, der immer Rebell geblieben war, mit der Wirklichkeit der späten 90er Jahre – und hat der Sache zumindest im Nachhinein nicht wirklich gedient. Dass Pfarrer Norbert Arntz, einer der aufs Ganze gesehen verschwindend wenigen, noch wirklich kenntnisreich mit der Theologie der Befreiung Vertrauten in Deutschland, noch dazu langjähriger Weggefährte des Institut für Theologie und Politik, nun in der „Grünen Reihe“ der Missionszentrale die zentralen neuen Anschlussfragen im Hinblick auf die Schnittstellen zur Weltsozialforumsbewegung oder zur Politischen Ökologie stellt und die alten Traditionen darin wiederzubeleben versucht, könnte sich als einer jener günstigen Momente der Geschichte herausstellen.

- Raul Fornet-Betancourt und das Missionswissenschaftliche Institut (MWI) in Aachen

Raul Fornet-Betancourt, kubanischer Philosoph und Interkulturalitätsfachmann, startete noch Ende der 80er Jahre am MWI ein einzigartiges, inzwischen auch durch eine philosophische Dissertation einer ersten Zwischenbilanz zugeführtes Dialogprogramm zwischen Befreiungsphilosophie/-theologie und der von Karl-Otto Apel entwickelten Transzendentalpragmatik. Dieses Unterfangen löste einen, insgesamt trotz aller Bemühungen als misslungen zu wertenden, auf Entschärfung der Konfliktlage abzielenden Dialogversuch zwischen katholischer Soziallehre und Befreiungstheologie ab, der in einem mehrbändigen Anlauf der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz unternommen worden war. Zu jenem theologischen Dialog war es in Folge von römischen Machtentscheidungen, an deren Exekution der deutsche Kardinal Joseph Höffner maßgeblich beteiligt war, nicht mehr wirklich gekommen. Das nun begonnene Dialogprogramm stand in einem anderen, stärker von wissenschaftlicher Begegnung geprägten Kontext – und konnte so auch mehr Früchte zeitigen. Im Zuge der über eine Periode von mehr als 10 Jahren andauernden Treffen kam es zum Abräumen von (und zur neuerlichen Herstellung von) viel Schutt, Unverständnis, Unkenntnis und Ignoranz zwischen den Kontinenten, näherhin den jeweiligen Problemlagen und Hauptanliegen. Die Beiträge von Hans Schelkshorn zu einer Philosophie der Nord-Süd-Kluft und diejenigen von de Oliveira zu den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, theologischen und praktisch-politischen Pointen lateinamerikanischer Befreiungstheologie entwickelten sich meiner Wahrnehmung nach neben den immer lesenswerten, wengleich zuweilen etwas sprunghaft-kreativen Arbeiten eines Enrique Dussel zu originalen und weiterführenden Beiträgen im Gespräch. Vieles, was hier noch an befreiungstheologischen Schätzen (ins Bewusstsein) gehoben werden konnte, wäre ansonsten völlig dem Vergessen überantwortet worden – wie es dies im theologischen Mainstream unter Lehrenden und Hörenden leider dann doch wesentlich eingetreten ist. Ein letzter wesentlicher Anlauf, Befreiungstheologie als theologische Reflexion auf befreiende historische Praxis im kulturellen Nahraum zu reflektieren und damit dem historischen Vergessen zu entreißen, war das von Fornet-Betancourt initiierte auf drei Bände konzipierte Bilanzprojekt, von dem weiter oben schon die Rede gewesen ist. Und auch die Weltumfrage unter 100 weltweit führenden TheologInnen, brachte noch einmal das Missverständnis zwischen der dort signifikant zum Ausdruck gebrachten faktischen Relevanz und der tatsächlich weltweit gesehen vorherrschenden relativ deutlichen curricularen Irrelevanz befreiungstheologischer Strömungen ans Licht.

- Giancarlo Collet und Franz Weber an den Missionswissenschaftlichen Lehrstühlen in Münster und Innsbruck

Carlo Collet galt lange Zeit als so etwas wie die Speerspitze befreiender Theologie an europäischen Universitäten. Der Ruf als umsichtiger und um Vermittlung befreiungstheologischer Themen, Arbeitsweisen und Theologiekulturen bemühter Theologe haftet ihm zweifelsohne zurecht an. Allein seine Rolle an der Münsteraner Fakultät ist seit Jahren bestenfalls randständig. Dennoch: Die Einführung in regelmäßigem Abstand widerkehrender theologischer Arbeitswochen an der Universität Münster, zu der eine Kooperation mit und Auseinandersetzung mit theologisch arbeitenden KollegInnen aus aller Welt für Studierende und Lehrende zwingend notwendig gemacht wurde, kann als Meisterleistung gelten. Seine Zurückhaltung und sein allzu großes Verständnis für die europäischen Mentalitäten und Bewusstseinsformen in universitären wie außer-

universitären kirchlichen Gremien ließen indes manches Mal den Mut der um Substanzerhalt und –fortpflanzung von Befreiungstheologie Besorgten sinken.

Verstärkung hat der Schweizer Theologe seit einigen Jahren durch einen explizit in brasilianisch-basisgemeindlicher befreiungskirchlicher Tradition eingewurzelter Österreicher bekommen, der nunmehr den missionstheologischen Lehrstuhl in Innsbruck innehat. Der Comboni-Missionar hat nicht nur eine wegweisende Habilitationsschrift über die historische Entwicklung und (pastoral)theologische Positionierung auf nationalen brasilianischen Basisgemeindetreffen vorgelegt, die er im übrigen zum Teil selbst aktiv mit begleitet hat, sondern hat als ausgewiesener Praktiker im Umgang mit Menschen in umsichtiger Weise eine Aufsatz- und Seminartätigkeit aufgenommen, die zukünftig mit einiger Sicherheit noch viel Klärendes, Verbindendes und Hoffnung gebendes zu entbinden vermag.

- Urs Eigenmann, die Romero-Häuser in Bonn, Luzern und Oldenburg, die Gasthauskirche in Recklinghausen und die vielen anderen, die darauf warten, dass sie in der Kirche gehört werden

Ob es die Oldenburger Studentengemeinde ist, die durch Klaus Hagedorn und sein Umfeld an Befreiungstheologie und Befreiungspraxis herangeführt und dauerhaft interessiert worden ist oder diejenigen, die selbst basisgemeinschaftliche Experimente unternommen und reflektiert haben oder diejenigen, die im Bistum Basel seit Jahren für neue Sehhilfen in der pastoralen Praxis überzeugend werben und kämpfen oder auch diejenigen, die einfach mit unbequemer Solidaritätspraxis angefangen im Glauben an das Evangelium. Angesichts all der Inkulturations- und Überlebenskünstler in der „winterlich gewordenen“ deutschen Kirche, wie Karl Rahner sie zum Ende seines Lebens gerne bezeichnete, gilt: Es ist Zeit, daran zu glauben und seinen Teil dazu beizutragen, dass die Zeit der Vermittler, der Verbindung und Verbindlichkeit schaffenden noch kommen wird – und zwar ohne die Radikalität ihres Anspruchs mehr und mehr aufzulösen.

- Es braucht „missionarische Existenzen“

Matthias Sellmann beschreibt in seiner Einführung zu dem wichtigen Quaestiones-Disputatae-Band Nr. 206 „Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung eines pastoralen Tabus“ (Herder 2004) hellseherisch, inwiefern die gegenwärtig ausgesprochen markante Renaissance der Missionssemantik pastoralstrategisch zwar einleuchtet, religionssoziologisch, kirchenpraktisch und im übrigen auch theologisch-normativ jedoch recht wenig aufgearbeitet erscheint.

Damit den Bemühungen um katechetisch-binnenkirchliche Weitergabe des Glaubens, der Arbeit am immer sichtbarer werdenden Traditions(ab)bruch und den vielfältigen Ansätzen zu City-Pastoral, sowie den schon rarer ausfallenden Anläufen zur Fernstehenden-Pastoral auf die Dauer nicht ein peinlicher und unwirklicher Charakter in der postmodern-neoliberalen Umwelt anhaften bleibt, kann ein sich-durchringen zu einer kritisch-konsequenten Bezugnahme auf diesen, scheinbar so unhinterfragbaren Gesamtrahmen, nicht länger aufgeschoben werden.

Entsprechende missionarische Existenzen müssen in der gegenwärtigen Situation aber vermutlich beinahe zwangsläufig einsame Existenzen sein. Aber zumindest mittelfristig steht es an, daraus Kristallisationspunkte an Gemeinschaftsfähigkeit, Anders-besser-leben-Gruppen etc zu machen – und ganz entscheidend - unterstützende Umfeldler mit geistlichem Tiefgang aufzubauen.

Anforderungen

Mit etwas nüchternem Abstand zum "kirchlichen Betrieb" und neu angestrebter Demut vor der Wirklichkeit seien abschließend ein paar Bausteine für die Frage nach Kennzeichen und Gütezeichen von Mission und zukunftsfähiger Kirche vorgelegt; in der Hoffnung damit vielleicht mehr zu bewirken als mit kurzfristig angelegten rhetorischen Mobilisierungen und kurzatmig aufgelegten Aktionsprogrammen. Als Hauptanforderungsprofil für zukunftsbeständige Impulse kristallisieren sich aus meiner Sicht vor allem fünf zukunftserschließende Themenkreise (und einige weiterführende Fragen) heraus :

a. Die Gerierung des herrschenden Neo-Kapitalismus als „Religion“ durchschauen lernen – und sich die Widerstandspotentiale des Christlichen wieder aneignen

b. Diesbezüglich Räume des inter-nationalen, inter-kulturellen Lernens und geistlichen Wachstums schaffen

Wo identifizieren wir „historische Projekte“ in unserem kulturellen Nahraum? In welcher Weise können wir die beteiligten Subjekte stärken, unterstützen, ihnen Rückhalt und Austausch gewähren – und ganz konkret hilfreich sein, wenn wir gebraucht werden?

c. Verwundete verbinden – Räume heilender Gemeinschaften schaffen – Befreite Zonen des Christ-sein-dürfens anvisieren

Alles steht und fällt im Alltag damit, befreiende christliche Präsenz in Rückzugszonen und an Kampffronten des Menschlichen und des Sozialen zu bieten.

d. Bei den Menschen sein: Diakonische Interventionsweisen mit prophetischen Zeitansagen verbinden

Manches geht im realen Leben unspektakulärer als in der theologischen Reflexion vor sich. So etwa das innere und äußere Wachstum der prophetische Pontenziale anhaftenden Gasthauskirche in Recklinghausen. Nicht jede und jeder kann alles in seiner/ihrer Person verbinden. Das ist auch nicht nötig – und führt in Sackgassen fehlender Selbstkongruenz und Überforderungsgefühlen. Weil wie es das Evangelium dramatisch zum Ausdruck bringt, der trennende Vorhang zwischen dem Pro-Fanum und dem Fanum, dem Säkularen und dem Heiligen durchgerissen ist, ist von den christlichen Gemeinschaften und ihren Leitungen in der gegenwärtigen Weltlage zu fordern, dass Menschen in ihren Charismen begleitet werden und soziale Experimente entstehen, vor allem um

e. Die vergessene „Option für die Jugend“ wieder aufzugreifen

Neben der Option für die Armen war es bekanntlich die vorrangige Option für die Jugend, die den lateinamerikanischen befreiungskirchlichen Aufbruch zum Ausdruck gebracht hat. In den vergangenen Jahren sind leider vielfach Ausfallerscheinungen in der nachwachsenden Generationen Westeuropas deutlich geworden. Die interdisziplinäre Jugendforschung hat zwar dazu beigetragen, diese Phänomene als Ergebnisse von Ernüchterung, Desillusionierung und Überforderung verstehen und einordnen zu lernen. Die Jugendgeneration ist systemisch gesprochen am ehesten als Symptomträger für nicht-gelöste gesellschaftliche Konflikte und evtl. auch unverarbeitete Revolten in der Elterngeneration zu begreifen. Dies im Blick behaltend ist dennoch bei der Unverbrauchtheit und Unbedarftheit jugendlicher Lebensformen anzusetzen, um einen klaren Blick auf die Veränderungsnotwendigkeiten in Gesellschaft und Kirche, aber auch auf die nachhaltig tragenden Säulen eines Menschenlebens zu schärfen. Dabei wird es um den Ruf zum Ernst der Nachfolge, die in sich sichtbar werdende absolute Glaubwürdigkeit von Person, Geschick

und Praxis Jesu - und zugleich auch den Wert des jüdisch-christlichen Traditionsstroms und die Fehlerfreundlichkeit der Botschaft Jesu Christi gehen müssen.

Erst Aggressivität der vorher gehenden Generation - in ehrlicher Hörbereitschaft - schafft in diesem Fall wohl Beziehung! (vgl. Karl Frielingsdorf)

Fazit

Allen sei zugesprochen: Es braucht eine klare und herausfordernde Sprache in der Gottesrede für diese „messianisch dürre Zeit“ (Elsa Tamez). Eine oder einer allein kann dem übermächtigen Anspruch des Evangeliums auf Dauer kaum gerecht werden. Mission in einem gesunden Sinn ist eine Aufgabe, die sich an Gemeinschaften richtet. Wollen sie überzeugen, müssen sie mehr und mehr zu durchbeteten Gemeinschaften werden. Ebenso wenig Abstriche gilt es indes daran zu machen, dass eine bürgerliche Religionsauffassung und eine in unserer Gottesdienstsprache vorherrschende verniedlichende Gottesrede unzweideutig zu überwinden sind: Befreiende Theologie, die diesem Namen Ehre macht, ist in einem engeren Sinn nicht „machbar“. Sie nährt sich nicht von Illusionen, noch von Schwärmerei. Auch lässt sie sich niemals durch falsche Alles-oder nichts-Alternativen vergiften: Sie entspringt wohl am ehesten da, wo gemeinschaftlich und korrekturoffen gewagt wird, allein auf das Evangelium Jesu Christi zu setzen. Dann zeigt sich in großer Deutlichkeit und tiefem Ernst: Unser Wirtschaftssystem, in dessen Namen Kriege geführt werden, ist wider Gottes Geist eingerichtet (ökumenische Basisversammlung Erfurt 1996). Weder unsere Produktions- noch unsere Konsumtionsmuster sind zukunftsfähig, von der großen Verteilungskatastrophe ganz zu schweigen. Dann aber beginnt die eigentliche Suche erst: „Im Missionskontinent Europa fehlt es an einer richtigen Inkulturation!“ (Kardinal Karl Lehmann, nach: Franz Weber, Lebendiges Zeugnis 3/2001)